

Download

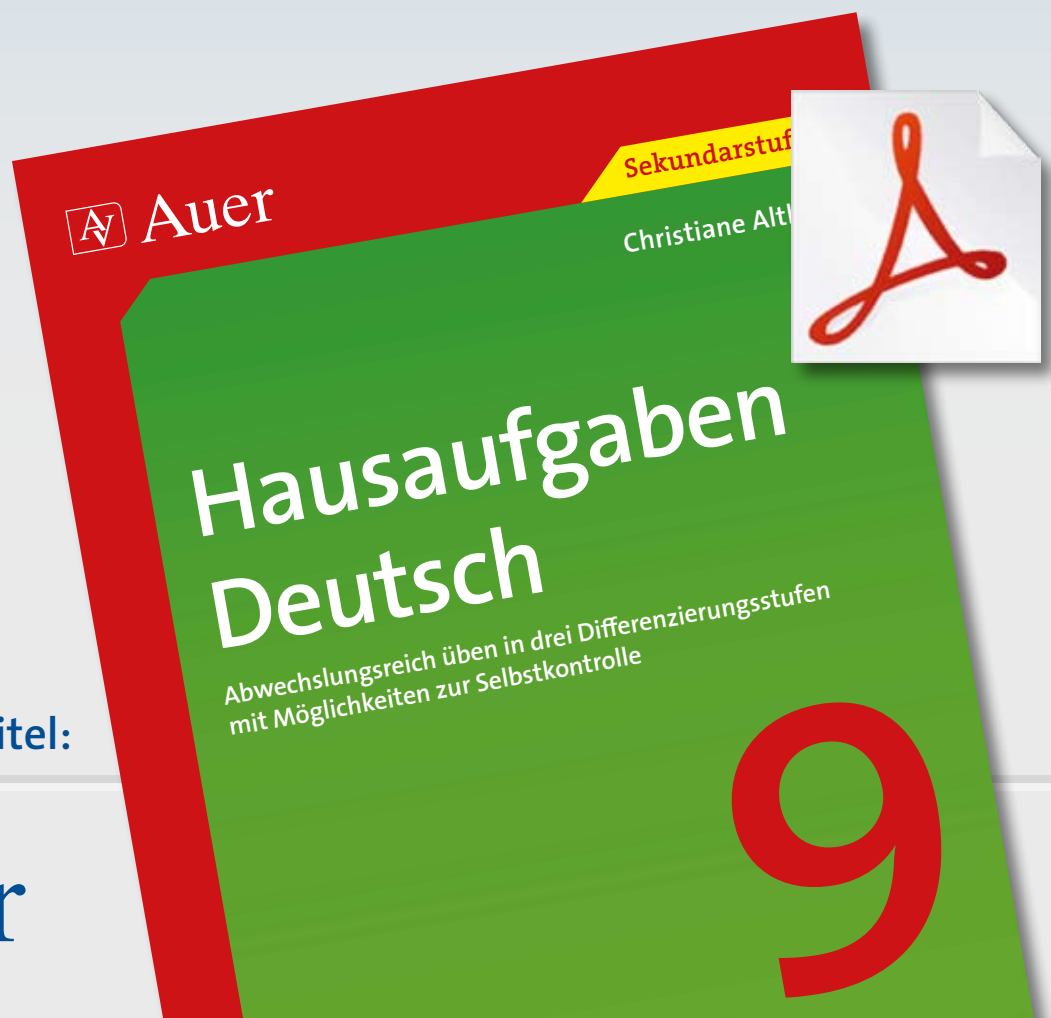
Christiane Althoff

Hausaufgaben Deutsch Klasse 9

Nutzung und Reflexion
von Medien

Downloadauszug
aus dem Originaltitel:

 Auer



Hausaufgaben Deutsch Klasse 9

Nutzung und Reflexion von Medien

**Dieser Download ist ein Auszug aus dem Originaltitel
Hausaufgaben Deutsch Klasse 9**

Abwechslungsreich üben in drei Differenzierungsstufen mit Möglichkeiten zur Selbstkontrolle

**Über diesen Link gelangen Sie zur entsprechenden Produktseite im Web.
<http://www.auer-verlag.de/go/dl6874>**

5.1 Chatten mit Jugendschutz

1. Was bedeuten folgende Begriffe:
a) chatten b) :-* c) ICQ d) lol
e) Cybermobbing f) Screenshot?
2. Entwickle nun fünf eigene Fragen rund um das Thema „Chatten“ und notiere dir auch die Antworten. Im Unterricht werden sie in der nächsten Stunde wie in einem Quiz gestellt.
3. Gib deinen spontanen Eindruck zu folgender Thematik wieder.

Einige Chatforen fordern einen Test zum Jugendschutz. Dieser wird dann auf der Homepage des Anbieters angekündigt. Ein Beispiel findest du im Folgenden.

Jugendschutz-Test

Bei uns müssen alle jungen Chatteilnehmer (unter 16 Jahren) einen Jugendschutz-Test ablegen. Zunächst können sie zwei Stunden frei am Chat teilnehmen, dann öffnet sich automatisch der Test und weiteres Chatten ist erst nach dem Bestehen möglich.

Mit acht Aufgaben aus allen wichtigen Themenbereichen (persönliche Daten, Belästigung, Anonymität, Kommunikation mit den Eltern, Realtreffen, Messenger-Programme, Chatfunktion zum Ignorieren, Notrufbutton) wird überprüft, ob das Kind die richtigen Verhaltensregeln zum sicheren Chatten beherrscht. Erst mit bestandenem Test hat der junge Teilnehmer die Möglichkeit, weiter am Chat teilzunehmen.

Dieser Test soll dazu führen, dass sich Kinder und Jugendliche Gedanken über die Gefahren eines Chats machen und sich bewusst mit dem Medium auseinandersetzen.

4. Wo siehst du positive Ansätze im oben beschriebenen Jugendschutz-Test? Was gefällt dir an der Idee?
5. Welche Schwachstellen hat der Test für dich? Welche negativen Aspekte fallen dir auf?
6. Schreibe nun eine vollständige Erörterung zum Thema „Jugendschutz-Test bei Chatforen – sinnvoll oder Augenwischerei?“
Tipp: Schaue doch mal bei dir bekannten Chatforen. Gibt es dort auch „Hürden“ für Kinder und Jugendliche? Wie wirksam erscheinen sie dir?

5.2 „Dich kenne ich von Facebook!“ – Erfahrungen

Nach nahezu anderthalbjährigem Arbeitsaufenthalt auf dem Mittelmeer knüpft man doch so einige Kontakte mit den verschiedensten Leuten aus aller Welt. Und natürlich möchte man mit dem einen oder anderen sehr gerne in Kontakt bleiben. Telefonieren? Ins Ausland kann es auf Dauer ganz schön teuer werden ... Doch wir befinden uns im Zeitalter des Internets. Was bietet sich also besser an als eine Homepage, auf der man sich Nachrichten schreiben, Fotos austauschen und Neuigkeiten preisgeben kann? Bingo! Facebook heißt die Erfindung!

(Stefanie, 19)

In der öffentlichen Wahrnehmung ist Facebook vor allem ein riesiges soziales Netzwerk, das den Kontakt von Menschen quer über den Globus erleichtert. Doch der Kommunikationskonzern ist keineswegs eine neutrale Kontaktbörse und Mitteilungsplattform, sondern ein kommerziell ausgerichtetes Unternehmen. Facebook erzielt Milliardengewinne mit der Endprivatisierung seiner Nutzer, indem es deren Daten erfasst und zu präzisen Werbezwecken an Dritte weitergibt.

(Sascha, 53)

Mir persönlich bringt die Seite wenig. Facebook ist lediglich ein großer Zeitfresser. Da mal ein Fotoalbum anschauen, dort mal einen Kommentar abgeben, zudem bekommt man Dutzende Anfragen zu wirklich unsinnigen Spielen oder Aktionen. Sinnlos, komplett sinnlos. Kommt man über die Seite nun zu neuen Menschen? Na ja, schon, aber auf oberflächliche Weise. Leute, die ich noch nie im Leben gesehen habe, fragten mich um Freundschaft an. Na gut. Aber dann? Nix mehr. Hauptsache viele Facebook-Freunde haben! Na ja, viele Leute nehmen Facebook sehr ernst, es stellt gar eine Parallelwelt dar. Man kommt aber auch so leicht an privates Material. Erstaunlich, welche Fotos Mitglieder reinstellen. Fotos, auf denen sie betrunken sind, sehr freizügige Fotos – ich bin überzeugt, dass die User solche Bilder am Arbeitsplatz oder im Bus nicht herzeigen würden. Aber auf Facebook schon.

(Thomas, 26)

- ★ 1. Wähle eine Aussage aus, die dich besonders interessiert. Begründe zunächst, warum du dich für sie entschieden hast.
- ★★ 2. Nimm Stellung zu der von dir gewählten Aussage.
- ★★ 3. Gib eine eigene Stellungnahme zu Facebook ab. Was ist deine persönliche Haltung zu diesem sozialen Netzwerk?
- ★ 4. Befrage drei Personen in deinem Umfeld zum Thema „Facebook“. Was denken sie über diese Internetseite? (Tipp: Versuche, Personen aus verschiedenen Altersstufen zu befragen, dann werden die Antworten wahrscheinlich facettenreicher ausfallen.)

A

5.3 „Dich kenne ich von Facebook!“ – was Arbeitgeber sagen (I)

Wer sich auf Facebook schlecht präsentiert, wird nicht zum Gespräch eingeladen

Soziale Netzwerke wie Facebook oder StudiVZ sind auf dem Vormarsch. Fast jeder Jugendliche ist so in Kontakt zu Freunden und Bekannten. Aber wer schleicht sich sonst noch auf die Seiten?

5 Zahlreiche Studien haben ergeben, dass ca. ein Viertel aller Unternehmen ihre Bewerber um einen Ausbildungsplatz auch im Internet überprüfen. Das heißt: Wer sich auf Facebook schlecht präsentiert, wird nicht zum Vorstellungsgespräch eingeladen. Partybildchen, freizügige Bekenntnisse oder Spuren vom letzten Saufgelage müssen also tabu sein. Sie können ein sofortiger Karrierekiller sein, bevor diese
10 überhaupt angefangen hat.

Rechtlich ist an diesem Vorgehen nichts auszusetzen. Das Abrufen der Daten, die ein Internetnutzer selbst veröffentlicht, ist völlig frei und legal. Wichtig ist jedoch, dass die Betreiber der Internetplattformen den Usern die Möglichkeit geben, private Daten nicht für
15 jeden sichtbar zu machen. Verantwortlich für die Daten und die Einstellungen der Privatsphäre ist aber immer der Nutzer selbst.

Es wird also kein Gesetz geben, das den Arbeitgebern das Lesen und Recherchieren in den sozialen Netzwerken verbieten kann. Wer sich aber in sozialen Netzwerken anmeldet, muss lernen, eigenverantwortlich mit seinen Daten umzugehen. Gesetzlich geregelt könnte nur werden, was
20 der Arbeitgeber aus den Informationen abspeichern darf, z. B. in einer elektronischen Personalakte. Hierzu fordert die Bundestagsfraktion der Grünen derzeit ein verändertes Arbeitnehmerdatenschutzgesetz.

Derzeit prüfen bei großen Firmen (mit mehr als 1000 Angestellten) fast die Hälfte ihre Bewerber im Internet, davon geschieht dies wiederum bei etwa der Hälfte schon vor der Bewerberauswahl.
25 In kleinen Betrieben mit weniger als 100 Angestellten liegt die Quote immerhin (laut einer Studie des Ministeriums für Verbraucherschutz) noch bei gut 20 Prozent.



- ★ 1. Stelle die zentralen Aussagen des Textes zusammen.
- ★ 2. Bist du selbst bei Facebook oder einem anderen sozialen Netzwerk? Dann mache den „Freundetest“. Schau dir zwei bis drei Auftritte von Freunden an. Welche Einträge findest du
A heikel, was sollten deine Freunde besser löschen? (Vielleicht kannst du diese Empfehlungen nicht nur für den Unterricht nutzen, sondern auch wirklich an die Personen weitergeben.)
- ★ 3. Erstellt in Gruppen eine Collage (Bilder, Schlagzeilen, ...) mit dem Titel „Das geht auf
A Facebook gar nicht“.

5.4 „Dich kenne ich von Facebook!“ – was Arbeitgeber sagen (II)

Wenn Facebook zum Chef bittet

„Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten.“ (Artikel 5 des Grundgesetzes). Das stimmt laut Grundgesetz bestimmt. Aber darf man deshalb auf Facebook gegen den eigenen Arbeitgeber „wettern“? Sich über ihn beschweren, über zu viel Arbeit klagen, auch über Kollegen negativ sprechen?

Was, wenn einen die Personalabteilung dann zum Gespräch einlädt?

Unter Vorlage eines Stapels an Ausdrucken der Facebookbeiträge darf der Mitarbeiter nun dem Personalchef gegenüber erklären, „was das soll“. Und weil sich – wie das so üblich ist – gleich mehrere Arbeitskollegen an den Beiträgen beteiligt haben, dürfen gleich noch 20 weitere Mitarbeiter in den kommenden Tagen in der Chefetage antanzen.

Und wie man so hört, ist in den Gesprächen von Abmahnungen und sogar Kündigungen die Rede. Das wollte der Schreiber doch gar nicht, es war doch eigentlich nur ein Spaß, ein bisschen „Dampf ablassen“.

Jetzt darf man darüber spekulieren, ob die Personalabteilung selbst bei Facebook mitgelesen oder ob ein anderer „lieber Kollege“ aus Eigennutz seitenweise Facebookbeiträge ausgedruckt und weitergeleitet hat. Wie auch immer, der Ärger steht nun definitiv ins Haus und die bislang weiße Weste hat einen schwarzen Fleck bekommen. Denn mindestens einer Aktennotiz dürfen sich die beteiligten Mitarbeiter sicher sein.

Darum sollte sich jeder genauestens überlegen,

- wen er als „Freund“ bei Facebook hinzufügt,
- was er über wen veröffentlicht,
- ob es immer klug ist, sich über den Arbeitgeber in sozialen Netzwerken auszulassen bzw. den Arbeitgeber generell im Profil zu benennen.

Nicht jeder Freund muss, wenn es darauf ankommt, wirklich ein solcher sein. Die Ellenbogengesellschaft ist auch in den sozialen Netzwerken bestens vertreten. Freie Meinungsäußerung hin oder her – Chefetagen sehen dies ggf. mit ganz anderen Augen.

- ★ 1. Welches Problem spricht der Text an?
- ★ 2. Welche Empfehlungen gibt der Text den Lesern und Nutzern von Facebook?
- ★ 3. In Artikel 5 des Grundgesetzes ist Meinungsfreiheit zugesichert. Wieso kann sie evtl. aber eingeschränkt sein, wenn ein Mitarbeiter sich auf Facebook negativ über seinen Arbeitgeber äußert? Begründe deine Meinung (evtl. auch mit anderen Artikeln aus dem Grundgesetz).
- ★
A 4. Herr Schmidt leitet eine große Firma, die mit Holz handelt. Melanie ist Auszubildende im Büro des Unternehmens. Auf Facebook hat sie Herrn Schmidt als „lahme Flasche“ bezeichnet. Nun hat er durch einen anderen Auszubildenden davon erfahren. Er lädt Melanie zum Gespräch. Erstellt einen möglichen Dialog und übt ihn zu zweit als Rollenspiel sein.

5.5 Meine Kommunikationswege – eine Selbstbeobachtung

Kommunikation ist die Verständigung bzw. die Verbindung zwischen Menschen durch Signale, Schrift, Sprache und Zeichen.

- ★ 1. Beobachte dich einen ganzen Nachmittag lang (von 15 Uhr bis 19 Uhr) und notiere, wie du kommunizierst. Verwende die vorgegebene Tabelle, damit die Ergebnisse in der Klasse vergleichbar werden. (Falls eine Kommunikationsart fehlt, kannst du sie unten in der Tabelle ergänzen.)
- A
- ★ 2. Werte deine Ergebnisse aus:
- Mit wie vielen Menschen warst du in direktem persönlichen Kontakt, hast sie bei der Kommunikation also auch gesehen? Wie viele Minuten dauerten diese Kontakte zusammen?
 - Mit wie vielen Menschen hast du indirekt (z. B. über Briefe, Telefon, Chat) kommuniziert? Wie viele Minuten dauerten diese Kontakte zusammen?
 - Wie viele der Menschen, mit denen du kommuniziert hast, würdest du als deine Freunde bezeichnen?
- ★★ 3. Setze dich mit deinen Ergebnissen auseinander.
- Auf welche Art der Kommunikation würdest du nicht verzichten wollen?
 - Mit welchen Menschen ist für dich die Kommunikation am wichtigsten? Begründe dies kurz.
 - Überraschen dich deine Resultate? Beschreibe, wo du andere Ergebnisse erwartet hättest.

Art der Kommunikation	Wann? Wie lange?	Mit wem?	Bemerkungen
persönliches Gespräch			
Telefonat			
E-Mail			
Chat			
SMS			
Brief			

5.6 Neue Kommunikation durch neue Medien?

Hat Lady Gaga wirklich sieben Millionen Freunde?

In sozialen Netzwerken haben viele Menschen Tausende von Freunden, oft werden es täglich mehr. Stars und solche, die es gerne wären, sind stolz auf die große Anzahl an Fans, die sie bei Facebook „Freunde“ nennen. Täglich kommt Nachschub, uns werden neue Freunde vorgeschlagen, immer neue Netznutzer können zu unserem Freundeskreis hinzugefügt werden. Freundschaft ist plötzlich eher ein quantitativer als ein qualitativer Begriff.

Ersetzt diese virtuelle Welt echte Freundschaften? Ziehen sich die Nutzer von Facebook, Wer-kennt-wen oder StudiVZ immer mehr aus der Realität zurück und betreiben Kommunikation nur noch via Internet? Kritiker (leider sind das oft genau die, die nicht Nutzer von sozialen Netzwerken sind) befürchten, dass die Fähigkeit zu „echter“ zwischenmenschlicher Kommunikation immer mehr verloren geht.

Aber viele Studien zeigen ein völlig anderes Bild: Es geht den meisten Nutzern von sozialen Netzwerken nicht um ein Stattdessen, sondern um ein Sowohl-als-auch. Mit der virtuellen Vernetzung nimmt bei den Usern auch die echte Kommunikation zu. Viele Menschen, die sich aus den Augen verloren haben, treffen sich wieder, reaktivieren ihren alten Kontakt. Hier sind besonders alte Schulfreunde zu nennen. Aber auch Gruppen von Menschen, die sich bisher nicht kannten, finden zusammen. Ein virtueller Chat über das gemeinsame Motorradhobby, dieselben Sorgen um das Neugeborene oder eine ähnliche politische Haltung führen oft auch zu Folgen im realen Alltag.

Die Kommunikation via Internet führt sogar zu einem stärkeren sozialen Engagement. Der Trend, dass das Internet Einfluss darauf hat, wie die Menschen und Gruppen sich für ihre Interessen einsetzen, hat verschiedene Gründe. Über das Internet kann man eine breite Öffentlichkeit erreichen, mit anderen Gruppen in Kontakt treten und Aktionen organisieren. Zudem kann man sich zu bestimmten Themen auf dem Laufenden halten, Gelder akquirieren und auch neue Mitglieder gewinnen.

Die Orangene Revolution in der Ukraine, der Protest um Stuttgart 21 oder auch der Umsturz in Tunesien 2011 wären ohne das Internet, SMS und E-Mails kaum denkbar, vielleicht sogar unmöglich gewesen. Das Internet mit seinen sozialen Foren und Netzwerken ist also auch die Chance, die Partizipation von Bürgern zu erhöhen. Hier kommt auf die Politik eine wichtige Entwicklung zu. Am Ende eines Involvierungsprozesses per Web kann nämlich ein mündiger und einflussreicherer Bürger stehen.

1. Fasse den Text in seinen zentralen Thesen zusammen.
2. Zu welchem Fazit kommt der Text?
3. Vergleiche die Schlussfolgerungen mit deinen eigenen Erfahrungen zur Internetnutzung in deinem Umfeld.

Eines Tages ist Tante Lucie verschwunden. Ein Nachbar – offenbar ein Nationalsozialist – sagt der Mutter, dass die Tante deportiert wurde. Das Kind versteht dies nicht, kann sich nicht erklären, was geschehen ist.

4. a) Der Ich-Erzähler ist ein Kind, der Leser erfährt nicht, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist. Der Ich-Erzähler versteht die politischen Ereignisse zur Zeit des Nationalsozialismus nicht. So weiß er nicht, was der gelbe Stern auf der Kleidung bedeutet (Z. 5) oder warum sich Tante Lucie so argwöhnisch verhält (Z. 13–19). Außerdem bemerkt der Leser, dass die Mutter dem Ich-Erzähler nichts erklärt, sondern immer nur sehr kurze abweisende Antworten gibt, vielleicht damit das Kind die Taten der Mutter nicht verrät.
- b) Der Ich-Erzähler versteht nicht, warum der Junge auf der Straße Angst hat oder warum Tante Lucie nicht jedem die Tür aufmacht. Für das Kind ist es schade, dass die Mutter die Suppe umsonst gekocht hat, was ja eigentlich nicht schlimm ist. Es ist für das Kind unbegreiflich, dass die Tante Opfer einer Deportation geworden ist. Die Sicht des Kindes zeigt, wie unvorstellbar und irrational die Taten in der Nazizeit waren.
5. Die Mutter erklärt ihrem Kind die politischen Verhältnisse ihrer Zeit nicht. Sie sagt nicht, warum Juden in Gefahr sind oder warum sie sich bei Tante Lucie sehr vorsichtig verhält. Vielleicht hat sie Angst, dass ihr Kind in Anwesenheit eines Nationalsozialisten erzählt, dass sie seiner jüdischen Tante hilft. Vielleicht möchte sie es aber auch nicht mit so viel Grausamkeit konfrontieren.
6. Die Mutter weiß genau, dass Tante Lucie deportiert wurde, also wahrscheinlich bald sterben wird. Die übrig gebliebene Suppe ist vollkommen unbedeutend im Vergleich zum Schicksal, das die Tante nun erleiden muss.

4.9 Produktionsorientiertes Schreiben mithilfe von Kurzgeschichten Seite 42

1.–3. individuell

5.1 Chatten mit Jugendschutz Seite 43

1. a) Das Wort „chatten“ stammt aus dem Englischen und bedeutet in unserem Sprachgebrauch „reden, quatschen via Computer“.
- b) Es bedeutet „Ich küsse dich“.
- c) Es steht für „I seek you“.
- d) Es bedeutet „laughing out loud“ und drückt aus, dass man etwas sehr lustig findet.
- e) Cybermobbing ist Mobbing via Internet.
- f) Ein Screenshot ist ein Foto vom Bildschirm, also das Festhalten bestimmter Einstellungen.

2. + 3. individuell

4. Kinder werden auf die Gefahren aufmerksam gemacht. Naive Kinder werden vom Chat ausgeschlossen.
5. Es ist einfach, in diesem Test zu lügen, ihn zu umgehen. Er könnte erst recht einen Reiz ausüben.
6. individuell

5.2 „Dich kenne ich von Facebook!“ – Erfahrungen Seite 44

1.–4. individuell

5.3 „Dich kenne ich von Facebook!“ – was Arbeitgeber sagen (I) Seite 45

1. Immer mehr Jugendliche sind in sozialen Netzwerken vertreten. Es ist völlig legal, dass zukünftige Arbeitgeber sich diese Daten ansehen, da sie ja von den Nutzern selbst veröffentlicht wurden. Dies hat zur Folge, dass die Jugendlichen selbst lernen müssen, mit ihren Daten verantwortungsvoll umzugehen.

2. + 3. individuell

5.4 „Dich kenne ich von Facebook!“ – was Arbeitgeber sagen (II)

Seite 46

1. Ein Arbeitnehmer hat nicht das uneingeschränkte Recht, sich in sozialen Netzwerken negativ über andere Personen oder seinen Arbeitgeber zu äußern.
2. Der Text appelliert an den Leser, verantwortungsvoll mit den eigenen Daten umzugehen, besonders was den Arbeitgeber betrifft, d. h. den Arbeitsplatz evtl. nicht zu nennen, sich nicht zu beruflichen Themen zu äußern, in Netzwerken nicht zu viele Freunde aufzunehmen.
3. Neben der Meinungsfreiheit ist im Grundgesetz auch festgelegt, dass die „Würde des Menschen“ „unantastbar“ ist (Artikel 1). Dieses Recht kann über der Meinungsfreiheit stehen, dann müssen negative Äußerungen über eine andere Person entfernt werden.
4. individuell

5.5 Meine Kommunikationswege – eine Selbstbeobachtung

Seite 47

- 1.–3. individuell

5.6 Neue Kommunikation durch neue Medien?

Seite 48

1. Der Begriff des „Freundes“ ist in sozialen Netzwerken anders verwendet als in unserem Alltagssprachgebrauch. Es geht nicht darum, wahre Freundschaften zu schließen, sondern darum, möglichst viele Freunde zu haben. Entgegen gängiger Vorurteile zeigen viele Studien, dass Nutzer von sozialen Netzwerken auch im wahren Leben zahlreiche Kontakte haben und viel kommunizieren. Gleichzeitig fördern diese Netzwerke das soziale und politische Engagement.
2. Das Vorurteil, dass das Internet Menschen entfremdet, ist falsch. Die sozialen Netzwerke fördern zwischenmenschliche Kommunikation und somit auch das soziale und politische Engagement.
3. individuell

5.7 Bist du die „Netzgeneration“?

Seite 49

1. Viele Jugendliche sind heute permanent im Internet. Allerdings ist das Internet oft nur eine Beschäftigung, die nebenher erfolgt. Durch den Internetzugang verlieren die Jugendlichen ihren Zugang zur Realität nicht, das Internet wird als Ergänzung empfunden.
2. + 3. individuell

6.1 Sätze mit *das* und *dass*

Seite 50

1. In der Schule gilt es als das Kummerwort der deutschen Sprache. Gleich gesprochen wie das Pronomen das, aber verschieden geschrieben. Das muss lange geübt werden. [...]

Unsere Orthographie leistet sich hier den Luxus, einen grammatikalischen Unterschied, der in der Lautung nicht zum Ausdruck kommt, durch Verschiedenschreibung zu kennzeichnen. Hier die Konjunktion dass, dort der sächliche Artikel, das Relativpronomen und das Demonstrativpronomen das. Warum bestehen gerade Lehrer auf die Beibehaltung von dass? Sie sagen, es schult das Verständnis für Grammatik, für das Erkennen von Satzbauplänen. Orthographieunterricht wird also zum Helfer im Sprachunterricht. Oder muss man sagen: Er wird durch diese Inanspruchnahme belastet? Ich denke nicht. Denn es geht hier auch darum zu zeigen, dass die deutsche Rechtschreibung nicht allein die Lautung, sondern viele weitere Erscheinungen unserer Sprache abbildet.

Es lohnt sich deshalb, diesen Fall etwas eingehender zu betrachten. Die Wörtchen das und dass gehören zu den häufigsten im Deutschen. [...] Die semantisch-syntaktischen Unterschiede sind deutlich: Der Artikel (das große Haus), das Demonstrativpronomen (Welches gefällt dir am besten? Das hier.) und das Relativpronomen (ein Haus, das ich kaufen möchte) haben Verschiedenes gemeinsam: Ihre Form hängt (in Genus und Numerus) von einem Bezugssubstantiv ab, darauf weist es hin (pro nomen), es hat dabei eine voraus- oder rückverweisende (kataphorische oder anaphorische) Funktion. Dass es kurz gesprochen, aber nur mit einem einfachen s geschrieben wird, entspricht vielen anderen einsilbigen Funktionswörtern und bereitet keine Probleme. Demgegenüber hat die Konjunktion dass keinerlei Bezüge zu einzelnen Satzgliedern, sie leitet immer einen Nebensatz ein.

2. individuell

Impressum

© 2012 Auer Verlag
AAP Lehrerfachverlage GmbH
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk als Ganzes sowie in seinen Teilen unterliegt dem deutschen Urheberrecht. Der Erwerber des Werkes ist berechtigt, das Werk als Ganzes oder in seinen Teilen für den eigenen Gebrauch und den Einsatz im Unterricht zu nutzen. Die Nutzung ist nur für den genannten Zweck gestattet, nicht jedoch für einen weiteren kommerziellen Gebrauch, für die Weiterleitung an Dritte oder für die Veröffentlichung im Internet oder in Intranets. Eine über den genannten Zweck hinausgehende Nutzung bedarf in jedem Fall der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlages.

Die AAP Lehrerfachverlage GmbH kann für die Inhalte externer Sites, die sie mittels eines Links oder sonstiger Hinweise erreichen, keine Verantwortung übernehmen. Ferner haftet die AAP Lehrerfachverlage GmbH nicht für direkte oder indirekte Schäden (inkl. entgangener Gewinne), die auf Informationen zurückgeführt werden können, die auf diesen externen Websites stehen.

Grafik: Steffi Aufmuth, Corina Beurenmeister, Steffen Jähde, Stefan Leuchtenberg, Thorsten Trantow, Bettina Weyland
Autor: Christiane Althoff

www.auer-verlag.de